

nischen Zentralmuseums, Mainz 2004. In Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH Bonn. 386 Seiten, 46 Tabellen. 1 Falttabelle, 149 Abbildungen, 15 Farbabbildungen, 130 Tafeln.

Hans-Jürgen Hundt († 1991) befasste sich über Jahrzehnte hinweg immer wieder mit den Vollgriffdolchen der europäischen Frühbronzezeit; er, der sich selbst gerne als »Handlungsreisender in Sachen Vorgeschichte« bezeichnete, trug eine beachtliche Materialsammlung zusammen, einschließlich Röntgenuntersuchungen einiger Stücke. Seine im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz verwahrte Dokumentation ist Grundlage der Dissertation von Stefan Schwenzer, ergänzt durch weitere Materialaufnahmen.

Er befasst sich mit 344 im Katalog aufgeführten Dolchen, wovon 320 »mehr oder minder sicher als frühbronzezeitliche Vollgriffdolche angesprochen werden können« (S. 1). Einige wenige sind im Katalog zwar enthalten, sind aber, da Schwenzer erst nach Fertigstellung des Manuskriptes von ihnen Kenntnis erhielt, nicht oder kaum ausgewertet (S. 13).

Es ist dies seit der grundlegenden Monographie von O. Uenze (Die frühbronzezeitlichen triangulären Vollgriffdolche. Vorgesch. Forsch. 11 [Berlin 1938]) das erste Mal, dass Vollgriffdolche des kontinentalen Europa in ihrer Gesamtheit neu vorgelegt werden, in sehr guten Zeichnungen und mit Röntgen- und einigen Objektfotos. Beigefügt ist eine Liste von Stabdolchen und Dolchklingen mit Verzierungen in Art der Vollgriffdolche, einige mit Textabbildungen. Mutmaßlich hatten diese verzierten Klingen keine Metallgriffe; dass ein solcher aber nur verschwinden könne, »wenn die Niete zuvor entfernt oder verloren gegangen wären« ist angesichts beispielsweise des Dolches von Ingolstadt (Nr. 48, Taf. 17 und 115) gegenstandslos: Teile des Heftes sind abgebrochen, die Niete jedoch noch in situ.

Der Autor geht das komplexe Material systematisch an, beginnend mit Begriffsdefinitionen. Da er offenkundig Wert auf eine exakte Terminologie legt (siehe S. 8 f.), sei hier angemerkt, dass Niete zum unlösbaren Verbinden einzelner Teile dienen, was bei den Nietten der Dolche nicht unbedingt zutrifft (vgl. G. GALLAY, Zu Fragen bronzezeitlicher Nietung in Nordwestfrankreich. Arch. Korbl. 13, 1983, 49 ff.); tatsächlich benutzt er einmal die umständlichere aber treffendere Bezeichnung »Nietstift« (S. 175).

Für oft schwierige und in Einzelfällen kaum durchführbare Grenzziehung zwischen Langdolch und Kurzschwert entscheidet sich Schwenzer für 30 cm als ungefähr größte Länge für Dolchklingen (S. 3). Hier wie bei andern Autoren werden für die Frage »Dolch oder Schwert« die Länge und die mögliche Funktion herangezogen, die Stärke der Klinge bzw. die Dicke der Querschnitte bleiben unbeachtet (G. GALLAY, PBF VI 7 S. 3); wohl abhängig von den verfügbaren Vorlagen fehlt bei sonstiger Detailgenauigkeit bei zwei Dritteln der Dolche der Klingenquerschnitt, im Katalog ist jeweils die Form angegeben, aber kein Maß.

STEFAN SCHWENZER, **Frühbronzezeitliche Vollgriffdolche**. Typologische, chronologische und technische Studien auf der Grundlage einer Materialaufnahme von Hans-Jürgen Hundt. Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer Band 36, Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 2004.

Dolche gelten allgemein als Stichwaffe, Schwerter als Hiebwaffe. Schwenzer erwägt den Einsatz selbst kurzer Klingen als Hiebwaffe, »wenn man nur nah genug an den Gegner herankommt« (S. 3), oder auch als Messer (S. 11 und 19); hier fehlen praktische Versuche. Als Funktionsräume nennt er soziale, profane und religiöse Bereiche, letztere auf Grund von Abbildungen auf Steilen und Felsbildern.

Die Forschungsgeschichte listet alle wichtigen Arbeiten und Vorarbeiten zu Vollgriffdolchen auf, natürlich unter Hervorhebung von Uenze. Dessen typologische Ordnung dient Schwenzer als zu modifizierende und zu ergänzende Arbeitsbasis; der Fundbestand hat seit 1938 ja zugenommen. Er stellt neun Typen heraus, vom »Malchiner Typ« bis zum »Italischen Typ« (mit Untergruppen), hinzukommen Kleingruppen und Einzelformen (S. 86 ff.). Der »Sächsische Typ« Uenzes erfährt eine Umbenennung in »Baltisch-Böhmischer Typ«, der »Aunjetitzer Typ« in »Baltisch-Pandanischer Typ«. Angeschlossen ist ein Exkurs zu »Atlantischen Vollgriffdolchen« (S. 94). Hier finden ganz kurz die bretonischen Dolche mit ihren reichlich verzierten Griffen aus organischem Material Erwähnung. Leider verzichtet der Autor auf eine Überlegung, ob man diese Dolche von den Vollgriffdolchen abgrenzen sollte bzw. inwieweit dies sinnvoll oder möglich ist. Dies zu überlegen ist vor allem vor dem Hintergrund der Gesamtverbreitung der Dolche mit Metallgriff sinnvoll (Abb. 4), die von der Ostsee bis zum Mittelmeer vorkommen, deren Verbreitungsareale weder in Einklang mit den klassischen Frühbronzezeitprovinzen noch mit den vertrauten Naturräumen zu bringen sind und bei deren Verbreitung vor allem auch die Regionen auffallen, in denen Vollgriffdolche weitgehend fehlen.

Die typologische Ordnung des Fundmaterials ist ausführlich erläutert, mit detaillierter Ansprache und Auflistung aller Einzelmerkmale, mit Listen, Tabellen, Verbreitungskarten (ohne Fundnummern) und graphischer Darstellung der jeweiligen formalen Beziehungen zu andern Typen. Die Verzierungs-elemente werden getrennt nach Griffen (Knauf – Griffsäule – Heftbogen) und Klingen (Heftausschnitt – Klingenfläche – Mittelrippe) behandelt. Dies ist sinnvoll und notwendig, da die Verzierungen von Griff und Klinge nicht unbedingt kohärent sind, als wären sie nicht jeweils aufeinander abgestimmt (S. 13). Auf der Suche nach einer Herkunft oder dem Ursprung der Verzierungsarten, einschließlich jener der Schwerter vom »Typ Boiu-Sauerbrunn«, stellt Schwenzer einen nordöstlichen »Aunjetitzer Zierstil« heraus, in dem er Affinitäten zu Verzierungen der Schnurkeramik sieht, und einen südwestlichen Zierstil mit Glockenbecher-Tradition; hinzu kommen Ziermotive verschiedener Herkunft.

Auf Grund von Röntgenaufnahmen können zur Herstellungstechnik der Vollgriffdolche einige Aussagen gemacht werden, die über das äußere Erscheinungsbild hinausgehen. Schwenzer teilt die Dolche in sieben Gusstechnik-Gruppen ein, zuzüglich Sonderarten (Gruppe VIII) und Untergruppen; es finden sich jeweils Hinweise

auf lokale Werkstattkreise. Die Angaben zur Herstellung von Dolchklingen sind sehr knapp gefasst (»auf einfachste Weise im offenen Herdguss«). Hinweise auf Gussformen finden sich nicht hier, sondern auf S. 5 Anm. 10. Wenn »Röntgenbilder belegen, dass Kanneluren z. T. erst nach dem Guss der Klinge angebracht wurden«, wäre ein Verweis auf ein entsprechendes Bild angebracht ebenso wie eine Erklärung, auf welche Art und Weise dies geschah. Dies gilt auch für die Bemerkung, dass »die restliche Verzierung nach dem Guss erfolgte« (S. 172). Bei den Ausführungen »zu Grundlagen des Bronzegusses« fehlt ein Hinweis auf K. Goldmanns Überlegungen zum Guss in verlorener Sandform (Guss in verlorener Sandform, das Hauptverfahren alteuropäischer Bronze gießen? Arch. Korbl. 11, 1981, 109–116), wonach Modelle nicht »eventuell aus Holz« (Farbabb. 8), sondern eher aus Blei oder Zinn angefertigt waren (a. a. O. 112 und Anm. 17). Anhand des Dolches von Sigriswil mit abgebrochener Griffhälfte stellt Schwenzer fest, dass die Verzierung nicht am Heftausschnitt endet (Nr. 296, auf der Abb. nicht zu sehen). Auch bei intakten Heften fällt vor allem bei Rhône-Dolchen und solchen des »Alpinen Typs«, aber auch bei einigen anderen auf, dass die Heftverzierung offenbar keinen Bezug zu dem dazugehörenden Heftausschnitt hat, sondern weit darunter reicht; auch dies ein Hinweis, dass Griff und Klinge nicht immer als Gesamtheit konzipiert wurden.

Insgesamt aber ergibt sich in den meisten Fällen »eine gute Korrelation zwischen formalem Typ und Gusstechnik« (S. 176); sicher spricht gerade bei Vollgriffdolchen nichts gegen Beziehungen über eine große Distanz hinweg (S. 175).

Aus der SAM-Datenbank stehen 118 Metallanalysen von Vollgriffdolchen zur Verfügung, neun hat der Autor beigetragen, einige weitere stammen aus verschiedenen Quellen. Auffallend ist vor allem die Einheitlichkeit der Oder-Elbe-Dolche und die Verwendung höher legierter Bronzen bei den Dolchen des Südens (siehe hierzu T. L. KIENLEIN, Frühbronzezeitliche Vollgriffdolche und Randleistenbeile: Zur Herstellungstechnik, Zusammensetzung und Materialwahrnehmung. Arch. Korbl. 35, 2005, 175 ff.). Dolche des »Alpinen Typs«, die – weit von ihrem Verbreitungszentrum etwa in Mitteldeutschland gefunden – dort als Import gelten müssen, scheinen merkwürdigerweise aus lokalem Material gefertigt zu sein (S. 197).

Die »Vergesellschaftung und Chronologie« (S. 210 ff.) verlangt eine Zusammenschau frühbronzezeitlicher Regionalchronologien quer durch Europa. Der Verfasser handelt die Fundprovinzen im Einzelnen nacheinander ab und fasst sie, gestützt auch auf <sup>14</sup>C-Daten in einer Übersicht zusammen (Tab. 42), wobei sicher viele Detailfragen vernachlässigt werden (müssen). In das konventionelle, dem derzeitigen Publikationsstandard entsprechende Gerüst passt Schwenzer die Vollgriffdolche ein, angesichts wenig zahlreicher Fundvergesellschaftungen ein schwieriges Unterfangen. Einzelne Datierungsversuche mit Hilfe von Neyruzbeilen u. a. können

sicher noch variiert werden, Einzelheiten kommen oft wohl auf Grund der vielfältigen Kulturprovinzen nicht ausreichend zur Sprache. Beispielsweise wird die ›Horkheimer Nadel‹ nicht formdifferenziert (S. 213 und 221), die Frühbronzezeit der Bretagne als chronologisch unempfindliche Gesamtheit nur kurz abgehandelt, auch auf Grund von <sup>14</sup>C-Daten, die Schwenzer zu jung oder zu alt erscheinen (S. 226 f. mit Anm. 521).

Schließlich datiert Schwenzer die Vollgriffdolche in einer Kombination von relativer und absoluter Chronologie an den Übergang von der älteren zur entwickelten Frühbronzezeit (S. 235) und vermutet das Entstehen des Typus Vollgriffdolch im 20. vorchristlichen Jh. in der Westschweiz bzw. Italien, vielleicht auch deshalb, weil es hier einige chronologisch verwertbare Fundvergesellschaftungen gibt.

Die straff gegliederte Monographie lässt zwar viele Fragen offen oder neue entstehen, erlaubt aber eine gute Übersicht über die derzeit bekannten Vollgriffdolche. Interessante Beiträge sind leider oft nicht in den Text integriert, sondern finden sich in den Anmerkungen – beginnend mit Anmerkung 1 und endend mit Anm. 571. Die Durchnummerierung der Dolche im knapp gehaltenen Katalog und ein Fundortverzeichnis erleichtern die Arbeit mit dem Band. Bei der Fülle der Informationen vermisst man etwas ein Sachregister.

Nidderau

Gretel Gallay